



Hartmut
Lange
Der Wanderer

Novelle · Diogenes



Hartmut
Lange
Der Wanderer

Novelle · Diogenes

d

Hartmut Lange
Der Wanderer

NOVELLE

Diogenes

Ich bedanke mich für die Mitarbeit meiner Frau

1

Merkwürdig: Wenn seine Frau sich räusperte, war dies für Matthias Bamberg neuerdings ein Grund, aufmerksam zu sein. Nicht, daß es ihn störte. Warum sollte sie sich nicht gelegentlich räuspern, er räusperte sich schließlich auch. Und doch, seit einigen Tagen, oder waren es Wochen, kam es ihm vor, als würde das kurze, trockene, an und für sich belanglose Geräusch im Innersten an ihm rühren.

›Unsinn‹, dachte er und nahm sich vor, der Sache keinerlei Bedeutung beizumessen.

Am Nachmittag war er wieder mit der Konzeption seines neuen Romans beschäftigt. Worüber schrieb er diesmal? Dazu wollte sich Bamberg nicht äußern. Er deutete lediglich an, daß er gezwungen sein würde, genaue Recherchen zu machen. ›Der Wanderer‹ sollte das Werk heißen. Mehr war von ihm nicht zu erfahren, und auch seine Frau, die er sonst immer ins Vertrauen zog, blieb diesmal auf Mutmaßungen angewiesen. Sicher, immer noch hatte Bamberg die Angewohnheit, bevor er etwas zu Papier brachte, darüber zu reden. Meist waren es Erlebnisse, von denen er sich anregen ließ. Diesmal erwähnte er, daß er einem alten, beinahe schon vergessenen Freund begegnet sei.

»Stell dir vor«, sagte er, »er hat mich von hinten, als ich dabei war, die Straße zu überqueren, umarmt. Natürlich, wir standen auf dem Mittelstreifen und hatten wenig Zeit. Aber so viel habe ich doch erfahren: Er ist siebzig Jahre alt geworden«, fügte Bamberg hinzu, und

ehe seine Frau dazu kam, ihm Fragen zu stellen, saß er an seinem Schreibtisch und hatte das Notebook eingeschaltet.

Am Abend las er in einer Buchhandlung aus seinem letzten Roman. Das Zimmer war überfüllt. Man klatschte ihm zu. Kein Wunder: Matthias Bamberg war bekannt dafür, daß er im Einverständnis mit seinen Lesern war. Alles, was er vortrug, war irgendwie überzeugend, und was das Wichtigste war, man konnte, weil es diesem Schriftsteller immer wieder gelang, auch dem ernstesten Sachverhalt etwas Komisches abzugewinnen, auf überlegene Weise darüber lachen.

Nach der Lesung, nachdem Bamberg das Buch zugeklappt, nachdem man ihn aufgefordert hatte, über seine Zukunftspläne zu reden, erwähnte er, was er am Vormittag schon seiner Frau gegenüber getan hatte, daß er vorhabe, etwas unter dem Titel ›Der Wanderer‹ zu schreiben. Und wieder war die Zustimmung groß, denn darüber war man sich einig: Wenn solch ein ironischer, überlegener Kopf auch noch anfangen würde, womöglich die Jogger und Spaziergänger aus dem Grunewald ins Visier zu nehmen, darauf durfte man gespannt sein.

2

Am Tag nach der Lesung, als Bamberg am Arbeitstisch saß, bemerkte seine Frau, daß er, anstatt, was er geschrieben hatte, in dem Notebook zu überprüfen und anstatt, wie es seine Gewohnheit war, alles, um es gründlicher korrigieren zu können, erst einmal auszudrucken, daß er statt dessen aus dem Fenster sah.

Offenbar verfolgte er den Rauch, der aus dem schmalen Aluminiumrohr aufstieg. Über den Dächern verfieng sich der Wind, so daß der Rauch in Fetzen hierhin und dorthin gezogen wurde. Dies sah Anita Bamberg, während sie die Tür zum Arbeitszimmer ihres Mannes schloß, und es war der allerflüchtigste Eindruck, dem sie keinerlei Beachtung schenkte. Er aber, Matthias Bamberg, schien irgendwie gebannt zu sein. Er sah immer nur auf die Öffnung des Aluminiumrohrs, sah, wie der dichte Qualm, der ins Freie hinausdrängte, von einem Wirbel erfaßt wurde und wie er sich an der äußersten Kante der Regenrinne wieder sammelte und, es geschah völlig übergangslos, verschwand.

Am Nachmittag fuhr Bamberg zum Schlachtensee, um die Jogger zu beobachten. Unübersehbar, wie hier, in einem unbedingten Willen zur Gesundheit, gekeucht und geschwitzt wurde. Fast jeder warf die Hacken, ruderte mit den Armen. Ob unter- oder übergewichtig, jeder versuchte, koste es, was es wolle, einen Dauerlauf durchzuhalten.

›Eine besonders unappetitliche Art von Eigenliebe‹, dachte Bamberg, und es zuckte ihm in den Fingern, das

Notizbuch aus der Jackentasche zu ziehen, um einige sarkastische Bemerkungen zu notieren.

Er unterließ es, ging weiter, sah zuletzt nur noch auf den See hinaus. Nicht daß er auf die Ruderboote achtete, die auf der glitzernden Fläche unterwegs waren, oder auf die Haubentaucher, die verschwanden und von denen man nicht wissen konnte, wann und wo sie einige Meter weiter wieder auftauchen würden. Vielmehr ging sein Interesse über alles, was er sah, hinweg, und nachdem er den See hinter sich gelassen, nachdem er den Parkplatz erreicht hatte, um in sein Auto zu steigen, wußte er nicht zu sagen, weswegen er hergekommen war. Trotzdem geschah es, daß er seiner Frau, während sie zu Mittag aßen, versicherte, daß der Spaziergang erfolgreich gewesen sei. Das Telefon klingelte, Matthias Bamberg verhandelte mit dem Redakteur einer großen Wochenzeitschrift.

›So fängt es immer an‹, dachte Anita Bamberg. ›Bevor die erste Zeile geschrieben ist, hat er sie schon verkauft. Und ein Jahr später‹, dachte sie, ›ist das Manuskript fertig.‹ Wie war doch der neue Titel? ›Der Wanderer‹, dachte Anita Bamberg, und nachdem der Tisch abgeräumt, nachdem Gläser, Teller und Besteck im Geschirrspüler verschwunden waren, war es nur selbstverständlich, daß Bamberg in seinem Arbeitszimmer saß, um den Text, den er dem Redakteur versprochen hatte, so rasch wie möglich in den Computer einzugeben.

Anita und Matthias Bamberg hatten vor kurzem erst geheiratet, lebten aber schon seit Jahren zusammen in einer Altbauwohnung. Er hatte sich die vorderen Räume eingerichtet, sie das Berliner Zimmer und die Kammer, die auf den hinteren Korridor hinausging. Es gab ein Bad und eine Extratoilette. Gegessen wurde in der Küche, deren Dienstboteneingang durch einen Schrank verstellt